



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Wien.

Die Genugthuung über die im diesjährigen Feldzuge gegen die Dänen gewonnenen Gefechte hat die Gemüther so mancher österreichischen Militärs und superloyalen Unterthanen zu argen Uebereilungen und lächerlicher Angebühr verleitet. Wir registrirten bisher eine Reihe beinahe kindisch zu nennender Kundgebungen einer Freude, die, in gehörigen Schranken gehalten, nach den Erfahrungen von 1859 recht wohl begreiflich wäre. Im Ganzen waren die bisherigen Ostentationen, trotz mancher böshafter Wizeleien und Seitenhiebe auf Deutschland, ziemlich harmloser Natur; zudem hatte man es nur mit Eintagsfliegen zu thun. Die von den Tribünen der Bänkelsänger in den Bierhäusern gehaltenen Reden und die lobhudelnden Artikel in den politischen Tagesblättern wurden vergessen, sobald man das letzte Wort gehört oder gelesen hatte. Doch nun beginnt sich der noch fortdauernde Siegesrausch in anderer und zwar höchst widerwärtiger Art zu offenbaren. Es gibt, da die Ankunft des gegenwärtig in Jütland stehenden Armeecorps nicht so bald zu erwarten ist, weder decorirte oder verwundete Soldaten zu empfangen, noch dänische Gefangene und Trophäen anzustauen, — welche Schauspiele übrigens nur noch geringe Anziehungskraft ausüben dürften —, und so sieht man sich gemüthigt, der überschwänglichen Loyalität und Begeisterung auf andrem Wege Luft zu machen. Dies geschieht nun auf vermeintlich gleich wirksame Weise dadurch, daß man das Gebiet der Kriegsgeschichte betritt und angeblich die Verhältnisse und Absichten der verschiedenen an dem Kriege direct betheiligten oder interessirten Staaten kritisch beleuchtet, thatsächlich aber nur die ärgsten Verdächtigungen und Beleidigungen gegen Deutschland schleudert und alles, was in dieser Beziehung bisher geleistet wurde, in ein System zu bringen und mit neuen Zugaben zu bereichern sucht.

Das Geplänkel der Tagesblätter, zumal der im Dialekt und in der Auffassungsweise der Menge geschriebenen sogenannten „Volkblätter“, kann süglich mit Stillschweigen übergangen werden; doch nunmehr tritt auch das schwerere Geschütz der österreichischen Litteratur in den Kampf, freilich mit einer Wirkung, die mindestens ebenso problematisch ist, wie die der österreichischen Artillerie am sogenannten Königsberge vorm Dannewerk.

Schon sind einige Broschüren erschienen, welche sich mit der Darstellung der Gesammtereignisse des letzten Feldzuges, oder richtiger mit der Verherrlichung der österreichischen Kriegsthaten befassen. In welcher Weise dieses geschieht, ist leicht zu errathen, und der in diesen Producten abgelagerte Geist

läßt sich oft schon aus dem Titel erkennen. So führt ein bei Stöckholzer ausgegebenes, angeblich für den Gablenzfond bestimmtes Nachwerk dieses Schlages den Titel: „Der Feldzug in Schleswig im Jahre 1864, eine nach authentischen Quellen verfaßte Darstellung der glänzenden Waffenthaten der österreichischen Armee und der Betheiligung des preussischen Armee-corps an der Kriegsoperation etc.“ Erinnert dies nicht lebhaft an den famosen Witz des *Moniteur de l'armée*, daß nämlich wenn „die Sardinier die Schlacht bei S. Martino verloren hätten, auch die Erfolge der Franzosen in dem Gefechte von Solferino wirkungslos geblieben wären?“

Aber auch unter den übrigen und mit größerer Bescheidenheit auftretenden Darstellungen und Beurtheilungen ist nichts nur einigermaßen Befriedigendes. Ueberall baare Schmeichelei und Lobhudelei, gläubiges Nachbeten der officiellen Berichte, Ueberhebung der eigenen, Herabsetzung der fremden Leistungen, und der Refrain: Schmähungen gegen Deutschland. Dabei wird über die mangelhafte Disciplin, den geringen Muth und die armselige Kriegsmacht der Dänen gesprochen und über die Großprahlereien der Schweden, Engländer und Franzosen gespöttelt. Eine verfängliche Praxis in der That! Denn der zu verherrlichenden Sache wird dadurch ein schlechter Dienst geleistet. Zum mindesten sollte man einer schwachen und entmuthigten Truppe gegenüber nicht von besondern Heldenthaten sprechen. Auch wäre es heilsam, nicht zu vergessen, daß das Ausbleiben der von den Dänen mit so großer Zuversicht erwarteten schwedischen oder englischen Hilfe vielleicht am wenigsten den Bemühungen der Oesterreicher beizumessen war, und man sollte dagegen in den Busen greifen und sich fragen: würde das Erscheinen nur einiger Bataillone Rothröcke die Siegeszuversicht wenn nicht im Felde, so doch in der Kanzlei sehr stark beunruhigt haben?

In den anonymen Verfassern der meisten der oben bezeichneten Schriften hat man, nach der ganzen Art zu schließen, mit der sie auftreten, wohl nicht militärische Fachleute zu suchen, sondern nur solche, denen es lediglich darum zu thun war, den Ruhm irgendeines Gönners zu vermehren oder wenigstens mit ihrer Arbeit die Ersten auf dem Plage zu sein.

Leider haben aber auch unsre militärischen Fachblätter sich hinreißen lassen, in das Trararum, welches man den Laien gern verzeiht, auf eine Weise einzustimmen, die einen neuen Beweis dafür liefert, daß militärisches Wissen eben kein integrierender Bestandtheil der Uniform ist. Nur die „Militärische Zeitschrift“ hat die goldene Mittelstraße eingehalten und einige wenigstens annehmbare Artikel gebracht. Schade nur, daß das Geleistete im Allgemeinen mit dem Rufe, den diese Zeitschrift genießt, und mit ihren Kosten in keinem richtigen Verhältnisse steht.

Desto Uergeres haben dagegen einige militärische Mitarbeiter der „Militärzeitung“, des „Kamerad“ und der weiland „illustrirten Militärzeitung“ geliefert.

Nur aus dem Umstande, daß diese Journale, welche theilweise selbst in Oestreich wegen ihrer ultrareactionären Haltung in gleichem Ruße wie etwa der berühmte Sebastian Brunner wegen seines Judenhasses stehen, in Deutschland fast gänzlich unbekannt sind, ist es zu erklären, daß auf die maßlosen Auslassungen, welche sich dieselben, — so z. B. die Militärzeitung gegen den Herzog von Augustenburg, — erlaubten, von Seiten deutscher Journale noch keine Zurechtweisung erfolgt ist. Der Hochmuth, mit welchem die genannten Blätter, zumal die Militärzeitung und der Kamerad, alles Außerösterreichische und besonders alles Deutsche behandeln, ist ein anmuthiges Pathengeschenk für das „Siebzigmillionenreich“ der Zukunft!

Daß nun diese Ritter von der Unfehlbarkeit alle diejenigen, welche nicht ihrer Meinung sind, sondern vielmehr darauf ausgehen, den schlichten Sachverhalt der Dinge darzustellen und aus dem Wust von Uebertreibungen den Kern der Wahrheit herauszuschälen, mit aller Erbitterung anfallen, ist leicht begreiflich und es können daher die in den letzten Nummern der Militärzeitung enthaltenen wüthenden Ausfälle gegen die Grenzboten und die von denselben gebrachte Darstellung der österreichischen Kriegsoperationen in Schleswig und Jütland niemand befremden. Indessen giebt der eine Mitarbeiter der Militärzeitung so ziemlich alles zu, was er zu widerlegen sucht, während ein anderer durch seine maßlose Erbitterung und seine weit hergeholtten Spitzfindigkeiten am besten zu erkennen giebt, daß er mit zerbrochenem Schwerte kämpft.

Ein Bekenntniß begangener Fehler und eine Einsicht der Ursachen, aus denen dieselben folgen mußten, läßt sich indeß von Leuten, welche durch die Unfälle des Jahres 1859 nicht einmal soweit gewigigt worden sind, um wenigstens in der Discussion vorsichtig zu verfahren, füglich nicht erwarten. Möchten sie nicht zu spät das allen Andern deutlich sichtbare Mene-tekell wahrnehmen, dessen Erfüllung schwerlich lange auf sich warten lassen dürfte, da solches Gebahren die uralte üble Gewohnheit, gern vor dem Falle zu kommen, auch in unsrer vorgeschrittenen Zeit nicht abgelegt hat.

Mit **Nr. 40** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im September 1864.

Die Verlags-Handlung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. E. Albert in Leipzig.